

Jan Flieger

WO
BLÜHT
DENN
BLAUER
MOHN?

Impressum

Jan Flieger

Wo blüht denn blauer Mohn?

ISBN 978-3-86394-498-8 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1986 im Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2014 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Meinen Kindern Anke und Tim

Die Begegnung

Meine Lippen umkosen dein Ohr. So klein und zart, wie hat es Platz für all die Musik?

Jannis Ritsos

1. Kapitel

Es ist ein Abend im August an einem ganz gewöhnlichen Wochentag. Die Lichter auf dem Rummelplatz flammen auf, und die Narrenschellen der Karussells klingeln, das Lachen und die Rufe schwellen an, lauter und lauter.

Bert schlendert mit Siegfried vorbei an den Karussells, den Schieß- und den Losbuden, den Ständen, vorbei an der Geisterbahn, dem Skooter, dem Lachkabinett und dem «Waffel-Shop». Beide tragen sie eine Uniform, beide sind sie zur Zeit Soldaten, seit drei Monaten und sechzehn Tagen genau. Siegfried Schubert nennen die neuen Kameraden «Siggi», und Bert Müller heißt «Kußmaat», weil er im zivilen Leben als Binnenschiffer arbeitet und die Flüsse hinauf- und hinunterfährt, bergwärts und talwärts, wie er es nennt in seiner Schiffersprache, und weil er wieder ein Mädchen sucht. So wurde aus Bert Müller: Kußmaat. Und manche rufen diesen Spitznamen wie einen Dienstrang: Kußmaat Bert. Anfangs hatte Kußmaat sich über den Namen geärgert, aber nun ist er ihm so vertraut, dass er sich nicht mehr an ihm stößt, er ist ihm so vertraut wie sein Familienname, und Kußmaat klingt eigentlich sogar besser als Müller, doch dazu hat eben jeder seine eigene Meinung.

Eng aneinandergedrängt stehen die Schießstände, die Losbuden, die Imbissstände, flankiert von Karussells. Und am Ende des Rummelplatzes dreht sich das Riesenrad. Seine Gondeln scheinen wie gigantische Leuchtkäfer durch die Luft zu fliegen, und man kann dort oben den gesamten Platz überblicken.

Kußmaat und Siggi aber schauen zu den Mädchen.

«Beine!», sagt Siggi und schnalzt mit der Zunge.

Kußmaat nickt, doch er ist nicht so recht bei der Sache. Zwei Mädchen wollen sie kennenlernen, so ist es ausgemacht, und die Mädchen laufen ja auch nur zu zweit herum.

Der Abend ist lang und ein Ausgang aus dem Objekt etwas Herrliches, weil sie erst um vierundzwanzig Uhr in der Kaserne sein müssen. Aber an die Kaserne denkt Kußmaat jetzt nicht, die liegt weit, weit weg, Stunden trennen ihn von ihr, fünf Stunden, fünf lange Stunden.

«Die zwei da?», fragt Siggi.

Kußmaat blickt aufmerksam in die Richtung, die ihm Siggis Hand weist, sieht eine Brünette mit einem Fransenschnitt, die Jeans trägt, und eine Rothaarige in kurzem Rock, aber als die Mädchen näher kommen, gefallen ihm ihre Gesichter nicht. «Fehlmeldung», sagt er.

«Tuschkästen.»

Und Siggi nickt, obwohl er auch die «Tuschkästen» ansprechen würde, aber dieser Kußmaat hat einen ausgefallenen Geschmack, das weiß er längst. Geschminkte Mädchen liebt Kußmaat nicht. Der Rummelplatz ist groß, riesengroß, und oft ist das Gewimmel so dicht, dass sie beide achtgeben müssen, um sich nicht aus den Augen zu verlieren.

«Zum Gähnen langweilig», sagt Siggi mit einer leisen Trauer in der Stimme.

Kußmaat widerspricht nicht.

«Wir essen eine Bratwurst», schlägt Siggi vor.

«Gut», antwortet Kußmaat.

Sie stellen sich an und kaufen jeder noch zwei große Gläser Bier.

«Warum es keine größeren gibt», meint Sigg. «Die Gläser reichen gerade für meinen hohlen Zahn.»

Sigg übertreibt gern, und Kußmaat weiß das, denn Sigg ist der erste, der betrunken ist, wenn sie einen Gruppenausgang in die Kneipe unternehmen. Ein paar Biere und drei Weiße reichen völlig aus, dann müssen zwei Mann Sigg in die Mitte nehmen, damit er, ohne aufzufallen, das Kasernentor passieren kann. Und auf dem Zimmer stolpert er dann über die Hocker, auf denen die Uniformen liegen und die Unterwäsche, sorgsam zusammengelegt, damit beim Stubendurchgang Feldwebel Menzels wachsamer Blick nichts zu beanstanden hat.

«He», sagt Sigg, «träumst wohl?»

Kußmaat schrickt zusammen. Ich muss wirklich geträumt haben, denkt er. Er leert ein Glas auf einen Zug und lässt den Inhalt des zweiten folgen. Das schafft Sigg nicht, er würde sich verschlucken, er verschluckt sich auch beim Stiefeltrinken, und er muss dann immer bezahlen. Kußmaat bezahlt nie.

Bert Müller ist mittelgroß und sehr schlank. Er hat ein jungenhaftes Gesicht und einen verwegenen Blick. Seine Haare sind so braun wie seine Augen. Mädchen mögen Kußmaat.

Kußmaat und Sigg bringen die leeren Gläser zurück und schlendern weiter. Neben dem Riesenrad dreht sich ein Karussell, dessen Sirene aufheult mit an- und abschwelldem Ton. Eine dichte Traube aus Mädchen und Jungen ballt sich davor.

«Die haben hier immer ihre Macker mit», sagt Sigg. «Du denkst, so eine ist allein, da kommt plötzlich ein halber Hahn und kräht.»

«Na und?», fragt Kußmaat.

«Der halbe Hahn hat 'ne Armee hinter sich», schimpft Sigg. «Drei, vier, fünf Mann auf einmal!»

Sigg, das weiß Kußmaat, ist nicht streitsüchtig, und an eine Schlägerei denkt er schon gar nicht, besonders dann nicht, wenn er sie verlieren könnte.

«Die verprügeln dich», warnt Sigg.

«Mich nicht», antwortet Kußmaat.

Kußmaat weicht einem Streit nie aus, aber dafür tun es die anderen, wenn sie in Kußmaats Augen sehen, da Jähzorn ein Funken ist, den man erkennen kann. Dieser Jähzorn hat Kußmaat schon viel Ärger eingebracht, auch in der Kaserne, denn die Vorgesetzten wollen ihn nicht verzeihen. Disziplin ist alles, und Jähzorn fördert keine Disziplin.

«Na gut», sagt Kußmaat väterlich.

Sie gehen weiter.

«Es bietet sich einfach nichts an», mault Sigg. «Nur Schleiereulen. Oder ein gutes Mädchen

und eine Schleiereule als Zugabe.»

«Wird schon noch», tröstet Kußmaat. «Der Abend ist lang.» Doch er glaubt nicht an seine Worte.

«Der Ausgang ist zu kurz», antwortet Siggie, als sie vor der Geisterbahn stehen.
«Kinderbelustigung», sagt er dann. «Weißt du, wie ich es machen würde? Richtig echt. Ich würd mich in eine dunkle Ecke stellen und immer, wenn ein Wagen kommt, hinten aufspringen und den Insassen in die Ohren brüllen. Die würden weiß im Gesicht wie Schafskäse.»

Kußmaat winkt ab. «Wir gehen weiter», sagt er und blickt in die Gesichter, die ihm im Strom der Menschen besonders auffallen.

Ein Mann trägt einen Jungen auf dem Arm, der ihn immer dann, wenn er ein Karussell sieht, am Bart zupft. Neben ihm geht eine blonde Frau mit einem hübschen Gesicht, aber ziemlich starken Hüften. Dass Frauen immer so dick werden müssen, denkt Kußmaat, sie essen zu viel, sie können sich nicht beherrschen.

Da erstarrt Kußmaat, und einen Augenblick lang hält er die Luft an. Dieses Mädchen! Blaue Augen streifen Kußmaat. Große Augen, sehr große. Ungewöhnliche Augen.

Kußmaat blickt dem Mädchen nach.

«Was ist denn?», fragt Siggie.

Aber Kußmaat folgt dem fremden Mädchen, dessen Haare lang und blond herabfallen bis weit über die Schultern. Alles ist vergessen, der Rummelplatz, die Menschen, der Freund. Die Gestalt des Mädchens ist wie ein gewaltiger kraftvoller Magnet, dem er sich nicht entziehen kann.

Siggie packt seinen Arm. «Mann! Was ist denn? He, Kußmaat! Bist du mondsüchtig?»

«Weg!», sagt Kußmaat schroff.

Drei Schritte geht er hinter dem Mädchen, so, dass er sie nicht aus den Augen verlieren kann.

«Die da?», fragt Siggie aufgebracht.

«Ja», knurrt Kußmaat.

Siggie empört sich. «Wir haben ausgemacht, dass wir nur zwei Mädchen ansprechen!»

Aber Kußmaat antwortet nicht, und Siggie weiß: Ein wütender oder ein von einer bestimmten Idee besessener Kußmaat ist gefährlich, also folgt er ihm schweigend.

Das Mädchen steht in der Schlange vor dem Riesenrad.

Kußmaat will in dieselbe Gondel wie sie, drängelt sich vor, aber es klappt doch nicht, denn die Leute murren, und ein Ehepaar mit einem Kind steigt vor ihm in die Gondel. Der Mann auf dem Steg weist das Mädchen mit ein.

Das Riesenrad fängt an, sich langsam zu drehen, dann schneller und schneller.

«Hallo!», ruft Kußmaat und winkt, weil er den Kopf des Mädchens über sich sieht. «Ich wollte mit zu dir in die Gondel.»

Aber das Mädchen schaut nicht herab, blickt über den Rummelplatz, als wären die Worte nicht gerufen worden.

«Mal hersehen könnte sie ja wenigstens», sagt Sigg. «Ihre Augen sind groß genug.»

Das Riesenrad dreht sich schneller, schneller, schneller ... Das Ehepaar mit dem Kind lacht, die Frau sehr schrill, der Mann dröhnend. Das blonde Mädchen sitzt stumm dabei.

«Hallo!», ruft Kußmaat noch einmal und nun sehr laut. «Hallo! Wollen wir die nächste Tour zusammen fahren?»

«Die ist zu fein!», stichelt Sigg. «Bei der musst du mit weißen Handschuhen kommen. Und einen von der <Fahne> sieht sie gar nicht an. Und Sie musst du auch sagen.»

Das Riesenrad verlangsamt die Fahrt, steht, die Fahrgäste steigen aus den Gondeln. Das Ehepaar wird noch einmal fahren, bleibt sitzen, nur das Mädchen verlässt die Gondel.

«Los!», fordert Kußmaat. «Hinterher!»

«Die Eingebildete?», fragt Sigg. «Du hast Nerven!»

Kußmaat drängt Menschen zur Seite, bis er direkt hinter dem Mädchen geht und ihr Haar beinahe mit seinen Lippen berühren kann.

«Guten Abend», sagt er. «Wollen wir noch eine Runde auf dem Riesenrad fahren?»

Das Mädchen dreht sich nicht zu ihm um, schaut weiter nach vorn. Keine Regung in ihrem Gesicht verrät, ob sie den Vorschlag gut findet oder schlecht.

«Nur mal eine Fahrt», bittet Kußmaat. «Ganz unverbindlich. Nur mal so», ergänzt er leiser, unsicher, weil er spürt, dass er einen Korb bekommt.

Das Mädchen geht weiter.

«Du kannst dich wenigstens mal umsehen», sagt Kußmaat. «Wir können auch woanders fahren. Du kannst bestimmen, wo! Geisterbahn? Oder ...»

«Lass die doch», stichelt Sigg wieder, der hinter Kußmaat einhertrottet, «die lässt dich abblitzen.»

Das Mädchen wendet sich um, aber ihr Blick gleitet über Kußmaat hinweg, als suchten ihre Augen nochmals das Riesenrad.

«Sag doch was», versucht es Kußmaat noch einmal.

Das Mädchen geht weiter, wortlos.

«Ist die 'n Eisberg», sagt Sigg. «Du bist Luft für die. Einfach Luft. Mann, begreifst du das nicht! Obermies ist die.»

«Sei still», bestimmt Kußmaat. Aber das Verhalten des Mädchens ist kränkend, anders kann er es gewiss nicht nennen.

Plötzlich blickt sie sich wieder um, aber sie schaut an Kußmaat vorbei, als wäre er aus

Glas, als hätte er nicht versucht, sie anzusprechen.

«Blonde Ziege!», sagt Siggie laut.

Das Mädchen geht, unberührt von der Beleidigung, weiter.

«Noch ein Wort!», droht Kußmaat, «und ...»

«Bin ja schon ruhig», lenkt Siggie ein, weil er in Kußmaats Augen das bekannte Flackern sieht. Kußmaat überholt das Mädchen, steht plötzlich vor ihr.

«Ich würde dich gern zu was einladen», beginnt er erneut.

Das Mädchen blickt erschrocken, verwirrt, bleibt stehen.

Mann, denkt Kußmaat, ist die schön.

Das Mädchen tippt auf ihre Brust, und Kußmaat nickt eifrig, weil die Sache endlich ins Lot zu kommen scheint.

Da lächelt das Mädchen, schüttelt den Kopf.

«Warum nicht?», bohrt Kußmaat weiter. «Wir können auch ein Eis essen gehen.»

Das Mädchen blickt ihn unverwandt an.

Wenn ich ihr nicht gefalle, denkt Kußmaat, dann soll sie sich doch umdrehen, einfach gehen! Vielleicht stört sie meine Uniform? Aber stehen und mich anstarren?

Kußmaat weiß nicht, was er tun soll, er spürt Ellenbogen, wird gerempelt, aber die Wut darüber stellt sich nicht ein. Er blickt in die Augen des Mädchens, hat alles vergessen. Dieses Lächeln, denkt er, so warm, so voller Traurigkeit, ich kann mich nicht sattsehen. Seine Kehle ist trocken.

Da zeigt das Mädchen mit einer bedauernden Geste auf ihre Ohren. Kußmaat steht wie erstarrt, er wehrt sich gegen das Begreifen, hebt die Schultern, senkt sie. Das Mädchen wendet sich um und geht. Aber Kußmaat bleibt weiter neben ihr, obwohl ihm der Schreck die Kehle zuschnürt und er nicht sprechen kann. Taubstumm! Nicht hören und nicht sprechen können?

Das Mädchen blickt ihn wieder an, und Kußmaat zeigt schnell auf den Italienischen Eissalon. «Wollen wir?», fragt er.»

Das Mädchen nickt zögernd, folgt ihm dann.

Sie finden einen freien Tisch. Ich muss jede Frage aufschreiben, denkt Kußmaat, und sie die Antwort. Aber woher soll ich einen Zettel nehmen? Da entdeckt er einen Ständer mit Servietten, zieht eine heraus, greift nach seinem Kugelschreiber, den er aus irgendeinem Grund in der Tasche mit sich herumträgt.

Ich heiße Bert, schreibt er auf die Serviette. Und du? Er schiebt dem Mädchen die Serviette zu und den Stift.

«Miriam», sagt das Mädchen plötzlich.

Aber sie spricht doch, denkt Kußmaat, es klingt nur etwas hart. Sie spricht!

«Der Name gefällt mir», sagt er erleichtert. «Miriam», wiederholt er.

Das Mädchen lächelt.

Kußmaat blickt zu Sigg, der draußen steht und den Kopf schüttelt, ehe er geht.

Sigg ist sauer, denkt Kußmaat und blickt das Mädchen an, weil keine Pause aufkommen soll in dem Gespräch, keine Verlegenheitspause.

Nun erzählt er über sich, erzählt einfach drauflos und untermalt seine Worte mit Zeichnungen auf der Serviette.

«Binnenschiffer zu sein», sagt das Mädchen, «ist sicher schön.»

Kußmaat nickt stolz, denn es gibt keinen schöneren Beruf und kein freieres Leben, nirgendwo.

Eigenartig ist das, denkt er, wenn ich sie ansehe beim Sprechen, versteht sie mich, wende ich mich ab, muss ich die Worte wiederholen ...

«Erzähl doch mal was von dir», sagt er nun.

Sie arbeitet, hört er, als Schriftsetzerin. Sie ist achtzehn Jahre alt, ihre Hobbys sind Malen und Lesen. Sie liest gern Aitmatow. Kußmaat hat wenigstens den Namen schon gehört, aber er kennt keinen Buchtitel.

«Ich habe», sagt er, «zum Lesen keine Zeit.»

«Das ist ein Fehler», antwortet das Mädchen. «Ein großer Fehler. Zum Lesen muss man immer Zeit haben. Lieber nicht fernsehen.»

Mann, denkt Kußmaat, ist die direkt. Aber solche Menschen mag er.

Sie malt gern mit Ölfarben.

Kußmaats Augen weiten sich. Eine Malerin? Auf seinem Schiff hängen drei Reproduktionen von einem Gauguin, die ihm gefallen. Malen ist eine Kunst, eine große Kunst, eine bewundernswerte. Im Regiment malt auch ein Soldat, aber der hat fünf Jahre lang Malerei studiert.

Sie liebt Tiere, besonders Katzen, einfache schwarze Hauskatzen.

«Ich auch», sagt Kußmaat und lacht. «Ich prügele mich mit jedem, der sie quält. Schon seit dem Kindergarten.»

«Prügeln», erwidert das Mädchen, «mag ich nicht, aber wenn Tiere gequält werden, da wäre ich manchmal auch gern ein Junge gewesen.»

Nun lacht Kußmaat, und sein Lachen steckt das Mädchen an.

Sie wohnt hier, hört er dann, war aber die gesamte Schulzeit im Internat der Gehörlosenschule einer anderen Stadt, die sie nicht nennt. Nur am Wochenende war sie zu Hause.

Kußmaat schweigt. Dann streichelt er die Hand des Mädchens, aber die Hand wird vorsichtig zurückgezogen.

«Ich will kein Mitleid», sagt das Mädchen und blickt einschüchternd ernst.

«Es ist kein Mitleid», antwortet Kußmaat und denkt: Glaubt sie, ich sitze hier mit ihr aus Mitleid? Aber er weiß nicht, wie er ihr das sagen soll.

«Ich bin immer für Offenheit», sagt das Mädchen.

«Ich auch», antwortet Kußmaat. «Ich mach mir damit Feinde genug.»

Sie lächelt wieder.

Was ist mit mir los? denkt Kußmaat. Irgendwie bin ich völlig verwirrt.

«Hast du einen Freund?», fragt er schnell, wobei er den Kopf zum Ausgang wendet.

Miriam schweigt, als er sie wieder ansieht.

«Ich muss gehen», sagt sie. Das ist keine Antwort, denkt er. Doch sie erhebt sich, und auch er steht auf und bleibt dicht hinter ihr. «Ich bring dich nach Hause. Darf ich?»

Aber das Mädchen, das Miriam heißt, schweigt, auch als er die Frage wiederholt.

Sie verlassen das Eiscafé, gehen weiter auf einer Platanenallee, immer weiter, bis die Geräusche sehr leise werden. Kußmaat spürt die Schulter des Mädchens, und der Nachtwind bläst ihm ihr Haar ins Gesicht. Stunden, denkt Kußmaat, könnte ich so gehen, Stunden ...

Das Mädchen blickt auf seine Lippen, als er seine Frage wiederholt, denn er möchte wissen, wo das Mädchen wohnt, obwohl er noch nicht sicher ist, wie es weitergehen soll mit ihr und mit ihm. Glück und Erschrecken liegen so dicht beieinander.

Das Mädchen nickt.

Ganz vorsichtig nimmt er ihre Hand.

Schweigend gehen sie auf der Allee immer weiter, über den Thälmannplatz und dann die Schillerstraße entlang.

Das Mädchen entzieht ihm ihre Hand wieder. Die Gedanken wirbeln herum in Kußmaats Kopf wie in einem Karussell, und es ist gut, dass er schweigen kann, denn mit diesem Erlebnis muss er fertig werden.

Das Mädchen lächelt ihn an. Bis ins Herz kann so ein Lächeln treffen. Aus Mitleid, denkt Kußmaat, gehe ich gewiss nicht mit.

Sie stehen vor Miriams Haus, einem Altbau mit hohen Fenstern, und das Mädchen weist auf einen beleuchteten Namen neben dem Klingelknopf.

Kußmaat sieht das Mädchen an. Ihre Augen wirken nun dunkel, beinahe schwarz.

Was wird ihr durch den Kopf gehen? denkt Kußmaat.

Ehe er sich umwendet, streichelt er sie, so zart, wie er wohl noch nie ein Mädchen gestreichelt hat. Sentimental wollte er nie werden. Nie! Und nun diese Miriam.

Kußmaat wendet sich schnell ab, doch ehe er um die Ecke biegt, schaut er zurück. Das Mädchen blickt ihm nach, noch immer.

Kußmaat steigt in keine Straßenbahn, er läuft zur Kaserne zurück, er muss einfach laufen, im Nachtwind laufen.

2. Kapitel

Kußmaat erreicht sein Objekt, sieht das Tor, den Posten: Lehmann von der zweiten Batterie.

Die Gebäude sind dunkel, nur in dem Zimmer, wo die Unteroffiziere vom Dienst sitzen, brennen die Lampen. Auch der Block, in dem Kußmaat schläft, liegt im Dunkel.

In dem zweistöckigen Gebäude wacht im Parterre der Offizier vom Dienst, im ersten Stock wohnen die Aufklärer und im zweiten der Nachrichtenzug des Flakregimentes, dem Kußmaat als Empfangsfunker angehört.

Kußmaat hebt die Ausgangskarte hoch.

«Schieb durch», knurrt Lehmann müde.

Kußmaat erreicht seinen Block und steigt die Treppe hinauf zum zweiten Stock. Gleich rechts ist das Zimmer, in dem er seit Abschluss der Grundausbildung schläft, die Stube acht. Er grüßt Schollak, der heute Gehilfe des Unteroffiziers vom Dienst ist, den «Läufer», wie er sich nennt in der Sprache der Armee. Kußmaat gibt die Ausgangskarte ab und drückt die Klinke zu seinem Zimmer leise nach unten.

Vorsicht ist geboten bei jeder Rückkehr, denn der Schabernack der Kameraden kann überall lauern, jeder weiß das. Man muss auf den Fußboden achten, man muss untersuchen, ob die Matratze auch im Bett liegt und nicht nur das Laken, auch, ob der Stahlboden des Bettes wirklich fest ist. Doch man kennt die Streiche. Allerdings gibt es auch unvorhergesehene Späße, und keiner bleibt verschont. Kußmaat selbst ist da sehr erfinderisch.

Das Zimmer liegt im Dunkel, und Kußmaat schaltet das Licht auch nicht an, denn es ist ausgemacht, dass jeder, der aus dem Ausgang kommt, sich ohne Licht auszieht, um die anderen nicht zu stören.

Aber alles scheint in Ordnung.

Leise entkleidet sich Kußmaat, schlüpft in den Schlafanzug, freut sich, dass die Ärmel nicht zusammengenäht sind, tastet sich in sein Bett. Lochmann und Löbig schlafen tief und fest, Fonfara grunzt im Schlaf, Siggie wälzt sich herum, und Eddi schnarcht, Eddi, der eigentliche Chef in diesem Zimmer, obwohl Schibulek Stubenältester ist und im selben Diensthalbjahr wie Kußmaat.

Die Luft ist rein!

Nur das Bett ist hart, sehr hart. Einmal haben sie Kußmaat einen dicken Stock zwischen Boden und Matratze gestellt. Kußmaat greift sicherheitshalber unter das Bett, aber er muss sich getäuscht haben.

Er liegt und blickt in das Dunkel.

Dieses Mädchen, dieses Mädchen Miriam. Warum kann er die Begegnung nicht vergessen?

Warum vergisst er Miriam nicht einfach?

Eine Gehörlose! Warum denkt er überhaupt an sie? Er muss den Abend auslöschen aus

der Erinnerung. Sentimental ist er doch nicht.

Siggi stammelt ein paar wirre Worte im Schlaf.

Ich brauche ja nicht wieder hinzugehen, denkt Kußmaat. Wir haben uns nicht verabredet.

Er wälzt sich herum im Bett. Ich will schlafen, denkt er, warum kommt er nicht, dieser verfluchte Schlaf! Ich kann doch morgen grübeln, ich habe überhaupt viel Zeit zum Grübeln, ich kann grübeln, wann ich will, aber wenn ich die Kopfhörer aufhabe bei der Funkausbildung, geht es nicht, weil Grosche, der Ausbilder, immer wachsam ist. Wer träumt, ist für Grosche ein Spinner, und die mag Grosche nicht, er mag nur gute Soldaten, dieser Grosche, der Truppführer der Empfangsfunker, Kußmaats Chef, der Mustersoldat.

Miriam! Er sitzt ihr wieder gegenüber im Eissalon. Dieses Mädchen Miriam! Wieder und wieder denkt er an das Gespräch. Aber es gibt genug Mädchen, die Straßen sind voll von ihnen, es gibt viele langhaarige Blonde mit schönen Augen, unendlich viele. Doch das Aussehen ist nur die eine Seite der Medaille. Miriam ist irgendwie anders als die Mädchen, die er bisher kennengelernt hat. Aber sie ist gehörlos!

Gehörlos?

Und doch hat sie verstanden, was er gesagt hat? Aber nur, wenn sie auf seine Lippen schaute, nur dann.

Kußmaat wird es heiß unter den Decken. Nichts ist passiert, Bert, gar nichts! Du hast irgendein Mädchen nach Hause gebracht, nichts weiter. Du hast sie nicht einmal geküsst, sie erwartet nicht, dass du wiederkommst! Du kannst genug Mädchen haben! Und vielleicht hat sie sowieso einen Freund! Der Gedanke aber schmerzt, lässt das Herz schneller schlagen. Er wird ganz fest an morgen denken, denn morgen werfen sie Handgranaten, scharfe Handgranaten. Siggi sagt immer: Wenn mal was nicht stimmt mit diesen faustgroßen Dingern, wenn sie in der Hand explodieren, dann ...

Im Werfen mit der Übungshandgranate ist Kußmaat gut. Er wirft sogar weiter als Eddi, viel weiter als Siggi. Meine Gedanken müssen weg von dieser Miriam, redet er sich ein. Aber woran soll er denken?

Ja, woran?

Lehmann am Tor hat es gut: kein Mädchen - keine Probleme! Doch ob das erstrebenswert ist? Lehmanns griesgrämiges Gesicht am Tor? Steht da, als hielte er sich an seiner MPI fest.

Das Tor ...

Das Objektor ...

Woran denkt man, wenn man den Schlaf erzwingen will?

Liegen in einem Kornfeld?

Kußmaat stellt sich ein Kornfeld vor, wogende Ähren, weit bis zum Horizont, eine Wiese mit Schafen, einen blauen Himmel mit weißen Wolken, aber der Schlaf will nicht kommen. Er zählt bis fünfzig, ganz langsam. Auf jeden Fall muss er die Gedanken an das Mädchen

verdrängen.

Vielleicht an sein Schiff denken?

An Kuddel, den Schiffsführer, und die anderen?

Dieses laute Schnarchen! Sie schlafen, und er muss wach liegen! Ausgerechnet er!

Keine Ähren helfen, keine Schafe, kein Schiff!

Er hört das Atmen der Schlafenden.

Soll er an die «Fahne» denken? Einfach so? Er muss beinahe lächeln bei diesem Gedanken. Soll er wirklich? Ein Mädchen hat keinen Platz in dieser Welt der Männer, das ist sicher, absolut. Einfach zurückdenken bis zum ersten Tag? Das hat er noch nie getan.

Und plötzlich, als er die Augen schließt, erblickt er wie in einem Schaukasten Bilder aus den ersten Tagen bei der Armee.

Es ist der dritte Tag im Monat Mai. Kußmaat trägt noch Zivil und einen alten Koffer, in dem nur enthalten ist, was auf der Karte vom Wehrkreiskommando angegeben wurde. Und bis zur letzten Minute hat er gewartet, bis zur allerletzten.

Funker ist sicher besser als mot. Schütze, aber das ist kein Trost. Ich muss weg von meinem Schiff! Das ist sein einziger und quälender Gedanke. Achtzehn Monate in einer Kaserne! Achtzehn Monate lang keine Schiffsplanke unter den Füßen spüren! Eine irrsinnig lange Zeit, die wohl nie vergehen wird! Nie!

Und doch muss er nun durch das Kasernentor, endgültig, denn er will nicht gleich am Anfang unangenehm auffallen. Er blickt umher, aber er kennt niemanden, er sieht nur fremde Gesichter, als er vor einem Flachbau wartet. Aus den Fenstern eines anderen Blockes schauen Soldaten, sie witzeln, besonders dann, wenn einer mit langen Haaren kommt.

«Der Friseur wartet schon», rufen sie.

Und er wartet wirklich im Flachbau, grauhaarig, verhutzelt und mit einer Hornbrille.

Kußmaat lacht auch, als er einen Langhaarigen erblickt, aber das Lachen vergeht ihm, als die Schere durch sein eigenes Haar fährt. Wie kann dieser Friseur nur so viel Haare von einem Kopf schneiden?

«Nicht ganz so viel», knurrt Kußmaat.

Aber der Friseur schneidet ungerührt weiter. Hier, in der Kaserne, ist er der König und nicht sein Kunde.

Und die Haare fallen weiter.

Haare, Haare, Haare ...

Ein ganzer Berg von ihnen liegt schon auf dem Boden.

Als Kußmaat aufsteht und in den Spiegel sieht, kommt er sich vor wie damals, als er zur Jugendweihe ging. Der einzige Trost: Ausgang gibt es sowieso nicht, solange die Grundausbildung dauert.

Man «klopft» sich ab mit ein paar anderen, und große Worte fallen gegen die Unsicherheit.

Und dann die Bekleidungs- und Ausrüstungskammer: Alles muss hinein in eine Plane, die vielen Siebensachen pro Mann, vom Helm bis zur Socke. Die Plane ist schwerer als ein Seesack, viel schwerer. Auf zum Nachrichtenzug des Regimentes, zum Block, den Kußmaat schon gesehen hat, als er auf den Friseur wartete.

Und die erste Nacht!

*** Ende der Demo-Version, siehe auch <http://www.ddrautoren.de/Flieger/Mohn/mohn.htm>

Jan Flieger



Geboren 1941 in Berlin. Diplom-Wirtschaftsingenieur. War einer der erfolgreichsten Krimiautoren der DDR.

Theodor-Körner-Preis.

Lebt in Leipzig. Schreibt Krimis, Thriller, Kinderbücher. Übersetzung ins Chinesische, Niederländische, Russische, Tschechische und Dänische.

Zwei Krimis erschienen vor der Wende bei S. Fischer. Sein Krimi „Tatort Teufelsauge“ war ab 2006 nach der Übersetzung ins Englische durch Professor Mark Webber Lehrstoff an der Universität Toronto im Kurs „Deutsche Kriminalliteratur“.

Sein Krimi „Der Sog“ wurde 1988 verfilmt und als „Alles umsonst“ nach der Wende mehrfach im Fernsehen ausgestrahlt, zuletzt 2009.

Im Jahr 2010 erschienen seine besten schwarzhumorigen Kriminalgeschichten „Dunkel ist der Weg der Rache“.

Ab Mai 2012 ist sein fesselnder Norwegen-Krimi „Auf den Schwingen der Hölle“ im Buchhandel, der für Kontroversen sorgt, drastisch, düster, aber auch voller Poesie. Ein Buch mit einem gänzlich unerwarteten und schockierenden Finale.

Nach aufwendigen Recherchen in Tokyo entstand sein Thriller „Man stirbt nicht lautlos in Tokyo“, der zur Buchmesse 2013 in Leipzig als ein Vorzeige-Krimi des fhl Verlages Leipzig erschien.

Teilnahme am 2. Berliner Krimimarathon 2011.

Bibliografie:

Kinderbücher

Flucht über die Anden, Kinderbuchverlag Berlin, 1981

Das Glücksschwein und andere Taschengeldgeschichten, Schneiderbuch, 1999

Der Kommissar in der Regentonne und andere Detektivgeschichten, Arena Verlag 1999

Ein Fall für die Feriendetektive

Ein Fall für die Superspürnasen, Arena, 2001

Elf Kicker im Fußballfieber, Arena Verlag, 2002

Mutgeschichten, Arena Verlag, 2000

Der vertauschte Mittelstürmer und andere Fußballgeschichten, Arena 1998

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Die Ruine der Raben, Arena Verlag, 1999

Flucht aus Montecastello, Schneiderbuch, 2000

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Gefährlicher Vollmond, Arena Verlag, 2002

Abenteuerland

Verfolgung durch die grüne Hölle, Arena Verlag, 2000

Schatzsuche auf der Totenkopfinsel, Arena Verlag, 2000

Das Grab des Pharaos, Arena Verlag, 2001

Duell mit dem Tyrannosaurus, Arena Verlag, 2001

Krimis

Der Sog. Kriminalroman, Mitteldeutscher Verlag, 1985 (BRD-Titel: "Ein tödliches Ultimatum")

Tatort Teufelsauge, Mitteldeutscher Verlag, 1986

Die Hölle hat keine Hintertür, Mitteldeutscher Verlag, 1987

Neuntöter, Das Neue Berlin, 1987 (Blaulicht Nr. 259)

Eine Stadt sucht einen Mörder, Militärverlag der DDR, 1987

Der graue Mann, Mitteldeutscher Verlag, 1988

Der Tod kam in der Mittsommernacht, Militärverlag der DDR, 1988

Ein tödliches Ultimatum, Fischer, 1993 (DDR-Titel: Der Sog)

Satans tötende Faust, Eulenspiegel Verlag, 1995

Im Höllenfeuer stirbt man langsam, Das Neue Berlin, 1997

Dunkel ist der Weg der Rache. Schwarzhumorige Kriminalgeschichten, Dr. Ziethen Verlag, 2010

Auf den Schwingen der Hölle. Ein Norwegen-Krimi, Fhl Verlag Leipzig, 2012

Sonstiges

Polterabend, Mitteldeutscher Verlag, 1981

Die ungewöhnliche Brautfahrt und andere Geschichten, Mitteldeutscher Verlag, 1983

Das Tal der Hornissen, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1985

Die Stunde des Kondors, Militärverlag der DDR, 1985

Die Nacht der Schnee-Eule, Militärverlag der DDR, 1986

Sternschnuppen fängt man nicht, Militärverlag der DDR, 1987

Wo blüht denn blauer Mohn, Militärverlag der DDR, 1987

Geschichten in Schulbüchern verschiedener Länder (Frankreich, Schweden, Norwegen)

Geschichten in christlichen Anthologien (Marienkalender)

Alles umsonst (Fernsehfilm, 1988)

E-Books von Jan Flieger

Kinderbücher:

Schatzsuche auf der Totenkopfinsel

Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 1. Teil

Spannend, dieses alte Museumsschiff im Hafen! Vanessa, Julia, Long Basti und Specki sind fasziniert.

Ob der Kahn wirklich einmal einer blutrünstigen Piratenbande gehört hat? Seemannsgarn oder nicht - mit Old Krusemanns Zeitkugel lässt sich das überprüfen.

Plötzlich sind die vier mitten im tollsten Piratenabenteuer! Und die Freibeuter sind richtig gefährliche Typen ...

Das Grab des Pharaos

Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 2. Teil

Ein Bild lockt die Haifischkids ins alte Ägypten: Grabräuber plündern eine Pyramide! Mit der magischen Zeitkugel landen Vanessa, Julia, Long Basti und Specki in der Grabkammer des Pharaos Teti mitten in der Wüste.

Eine Reise ohne Wiederkehr? Nicht nur eine unheimliche Mumie und ein gefährlicher Sandsturm bringen sie in Schwierigkeiten. Die skrupellosen Grabräuber haben mit den Eindringlingen ihre eigenen Pläne ...

Verfolgung durch die grüne Hölle

Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 3. Teil

Eine Maya-Ausstellung im Städtischen Museum! Die lassen sich Vanessa, Julia, Long Basti und Specki natürlich nicht entgehen. Prompt stoßen die vier auf eine gefälschte Maske - ausgerechnet das Prunkstück der Ausstellung!

Mit Old Krusemanns magischer Zeitkugel begeben sie sich auf eine atemberaubende Reise zu den Dschungeltempeln der Maya ...

Duell mit dem Tyrannosaurus

Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 4. Teil

Ein Dinosaurierfilm bringt Vanessa auf die Idee: Warum nicht in die Zeit der Saurier reisen und den Tyrannosaurus »live« fotografieren? Das könnte das Foto des Jahrhunderts werden!

Specki, Julia und Long Basti sind hellauf begeistert. Und mit Old Krusemanns Zeitkugel fliegt die Haifischbande zu ihrem bisher gefährlichsten Abenteuer ins Reich der urzeitlichen Giganten ...

Flucht über die Anden

„Wir müssen jemanden nach Argentinien bringen“, sagt Julio, „durch das Land und über die Anden, einen Freund deines Vaters. Er war im Gefängnis. Sie schlugen ihn blind. Es ist uns gelungen, ihn herauszuholen, und er braucht einen Lotsen, einen, der wenig auffällt, einen

Jungen, klug und ohne Angst.“

Der achtjährige Paco, der unter Pinochet seine Eltern verloren hat und auf Müllplätzen in Santiago nach Essbarem sucht, begleitet den Mann bei seiner atemberaubenden Flucht aus Chile über die Anden. Er führt den blinden Mann, der nun gejagt wird, durch das Land und über das gewaltige Gebirge. Mehr als einmal droht die Flucht zu scheitern ...

Der Kommissar in der Regentonne. Ein Fall für die Superspürnasen und andere Detektivgeschichten

Leo ist eine Nervensäge. Deshalb haben die gemeinen Papageiendiebe den Vogel auch wieder zurückgebracht. Aber wo sind die anderen Papageien? Kein großes Problem für Kommissar Thomas.

Nicole ermittelt im Fall der verschwundenen Kuhherde und Alexander erwischt auf frischer Tat einen Kaufhausdieb.

Ein guter Detektiv braucht Köpfchen, viel Geduld und eine gute Beobachtungsgabe. Und das können auch schon Kinder haben. Jan Flieger erzählt davon. Ab dem 2. Lesejahr.

Der vertauschte Mittelstürmer. Elf Kicker im Fußballfieber

Ausgerechnet vor dem Entscheidungsspiel zur Kreismeisterschaft wird Christian krank! Seine Zwillingschwester Carolin will für ihn einspringen, aber ob sie so gut schießen kann wie er? Tilman hat heimlich den tollen Lederball seines großen Bruders ausgeliehen. Doch beim Kicken fällt der Ball in den Bach ...

Max darf zum ersten Mal eine Fußballmannschaft aufstellen. Es geht um ein wichtiges Spiel - ob wohl alles gut gehen wird?

Vier quirlige und sehr spannende Geschichten rund ums runde Leder!

Mutgeschichten

Niklas ist der Anführer der Tiger-Bande.

Er trainiert Judo im Sportverein. Sogar den dicken Olli aus der vierten Klasse kann er ganz einfach über die Schulter werfen. Echt stark! Doch ist Niklas wirklich so mutig, wie er immer tut?

Vier kleine Geschichten erzählen davon, was es bedeutet, Mut zu beweisen. Denn Mut hat nicht immer nur mit Kraft zu tun. Manchmal braucht man eine Riesenportion Mut, nur um in der Schule den Finger zu heben ...

Die Ruine der Raben

„Wenn in der Burg eine schwarze Katze und ein weißer Rabe hausen und im Dorf bei Vollmond ein Junge zur Welt kommt, dann erwachen die Wesen der Nacht zum Leben.“ Keine schöne Aussicht für Colin, Daniel und Jonas. Denn sie haben ihr Zelt ausgerechnet unterhalb der zerfallenen Burgmauer aufgeschlagen.

Der weiße Rabe auf der Burgzinne war ihnen gleich unheimlich und eine schwarze Katze haben sie auch schon gesehen. Die Frau von O’Leary soll kurz vor der Niederkunft stehen und zu alledem ist natürlich auch noch Vollmond ...

Krimis, Spannung:

Das Tal der Hornissen

Eine Frostnacht des Jahres 1945 ... Verwundet flieht der Fallschirmspringer Josef Bärenbach, den die Partisanen Boris nennen, durch die verschneiten Wälder der Niederen Tatra. Erbarmungslos sind seine Verfolger, Angehörige einer Spezialeinheit der SS. Aber auch Bärenbach muss gnadenlos sein, um sein Leben zu erhalten, muss seine Gegner töten, wie er es während der Ausbildung im alten Wasserschloss gelernt hat, mit der Handgranate und lautlos mit dem Messer.

Ein Malariaanfall zwingt ihn, sich im Heu einer Scheune zu verstecken, die der Slowakin Manja gehört. In wirren Fieberträumen erlebt er sein Leben noch einmal: den Kampf mit den Henlein-Faschisten im "Sudetenland", den Abschied von seiner Frau Rosel und den Kindern, die dramatische Flucht in die Sowjetunion, die Partisanenausbildung, den nächtlichen Absprung aus dem Flugzeug über slowakischem Gebiet und schließlich die Kämpfe...

Manja entdeckt den Verwundeten, der deutsch spricht im Fieber, aber auch tschechisch und russisch, und der eine Uniform der Roten Armee trägt ohne Schulterstücke.

Bärenbach presst die Frau, die ihn pflegt, an sich, nennt sie zärtlich Rosel. Noch weiß er nicht, dass er für sie zum Schicksal wird...

Die Stunde des Kondors

Das Poltern der Stiefel dröhnte im Nachbarhaus. Mir bleiben noch Minuten, dachte Sardo. Er erhob sich und presste die Stirn an die Wand. Er hörte nun die Kommandos ganz deutlich, verstand jedes Wort. Eine heisere Stimme bellte Befehle, andere Stimmen antworteten. Jetzt waren sie im selben Stock, stießen die Türen auf und drangen in die Räume ein. Vor dem Haus würden sie mit entschertem Karabiner stehen und jedes Fenster im Auge behalten, auf der Vorder- und auf der Rückseite der Häuser.

Eine Waffe, dachte Sardo, eine Waffe. Wenn ich nur eine Waffe hätte! Aber wen konnte er schon treffen? Einen Soldaten vielleicht. Doch da musste er schon großes Glück haben. Und dann?

Gefährdete er nicht Teresita und Mario noch mehr? Steigerte die Wut auf sie ins Unermessliche, wenn sie verhaftet wurden?

Die Nacht der Schnee-Eule

Tschangow erschrak, als er die dröhnenden Stiefel hörte.

„Hier ist schon alles durchsucht worden.“ Sie erkannten Röhrigs Stimme.

Tschangow hielt den Atem an.

Einen Augenblick lang vernahm er keinen Laut. „Und dieser Raum?“, fragte ein Mann.

„Eine Abstellkammer“, erklärte Röhrig. „Sie ist immer verschlossen. Der Schlüssel hängt gesondert im Pförtnerhaus. Ich hab' ihn deshalb nicht am Bund. Wenn ich ihn holen soll ...“

Jetzt geht es um unsere Köpfe, dachte Tschangow, um meinen, um Tischins, um Röhrigs.

Jetzt! Wenn Röhrig den Schlüssel holen muss, sind wir verloren.

„Na gut“, hörte er die Stimme wieder. „Noch die andere Halle und den Kohlenkeller! Dann gleich weiter! Abrücken!“

Tschangow stand an der Tür und presste das Ohr gegen das Holz. Sie gingen weiter! In dieser Nacht würden sie ihr Versteck verlassen können!

Tatort Teufelsauge

Am Teufelsauge, einem einsamen Tümpel im Walde, entdecken spielende Jungen die Leiche eines Mädchens.

Getötet wurde eine Siebzehnjährige, die Schülerin Marie Ampler. Die Attraktive, Selbstbewusste ist mit einem Mann gesehen worden, der einen grünen Lada fuhr.

Es gibt sechs Verdächtige, wenig Anhaltspunkte, dafür hieb- und stichfest scheinende Alibis. Das Nachdenken über das Tatmotiv bereitet Hauptmann Kellermann, der die Untersuchung leitet, schlaflose Nächte. Der erfahrene Kriminalist findet längere Zeit keinen Ansatz, von dem aus er diesen Fall aufrollen könnte, bis ...

In seinem zweiten Kriminalroman wendet sich Jan Flieger der »klassischen« Detektivstory zu. Die besondere Neigung des Autors gilt der Gestalt Kellermanns, der, besessen von seinem humanistischen Auftrag, alle physischen und psychischen Kräfte aufbietet, um den Täter zu stellen.

Die Hölle hat keine Hintertür

Kriminalerzählungen

Der Polizist im Volkspolizeikreisamt blickte die Frau an, die bleich vor ihm stand und deren Stimme zitterte. »Meine Töchter sind weg.« Sie sprach sehr hastig. Ihre 10 und 11 Jahre alten Töchter habe sie am Freitag um 16 Uhr 15 mit den Fahrrädern von Friedebach nach Kleinen zum Bruder geschickt, wo sie die Nacht verbringen sollten, weil sie selbst in die Oper gehen und erst am nächsten Vormittag zurückkehren wollte. Dabei mussten die Mädchen durch den Wald fahren. Am nächsten Tag, sagte die Frau, habe sie von einer Freundin ihrer älteren Tochter gehört, dass diese nicht in der Schule gewesen sei.

Der Anruf war über eins — eins — null beim Operativen Diensthabenden des Volkspolizeikreisamtes angekommen, der das Datum notiert hatte, als Uhrzeit 0 Uhr 13, den Namen des Anrufers, einen gewissen Eberhard Schiegel aus der Schillerstraße 48, und eine in erregten Worten gegebene Schilderung: Vor seinem Haus liege seit drei Minuten auf dem Bürgersteig ein schwerverletzter Mann. Er selbst habe ein Geräusch gehört, sei an das Fenster gelaufen, habe ein auf dem Bürgersteig davonfahrendes Auto gesehen und dann den Verletzten. Er sei sofort nach unten gelaufen, um dem Verletzten zu helfen, aber der sei am Kopf stark verletzt, nicht bei Bewusstsein und röchele.

Zwei spannende Kriminalerzählungen aus dem Jahre 1987.

Eine Stadt sucht einen Mörder

Kriminalgeschichten

Diesem Buch mit sechs Kriminalgeschichten liegen authentische Fälle zugrunde, die sich in

den Jahren 1951 bis 1980 in der DDR zugetragen haben.

Hier schreibt ein Autor, der die Arbeit der Kriminalpolizei genau kennt.

Kindesmord, Brandstiftung und Raubmord sind die Hauptthemen seiner Erzählungen, und der Autor zeigt das stille Heldentum der Männer, die die Verbrechen aufklären, ihre nie erlahmende Einsatzbereitschaft, ihre Arbeit bis über die physischen Grenzen hinaus, wenn es darum geht, einen komplizierten Fall zu lösen.

Der graue Mann Kriminalroman

Es geschah in der Stille eines Sonnabends. Mittagsschwere liegt noch auf den Grundstücken; Angler sitzen in ihren Booten, weit draußen auf dem See; von ferne her tönt hin und wieder Motorengeräusch; Spaziergänger sind unterwegs rund um den See.

Aber keiner sieht etwas oder hört einen Schrei. Am Sonntagmorgen erst wird die fünfzehnjährige Susanne Schirmer gefunden: tot und halbnackt ...

Hauptmann Kellermann und sein Team beginnen zu ermitteln. Sie arbeiten fieberhaft. Erste Fingerzeige enthält ein Tagebuch der Ermordeten. Aber wer verbirgt sich hinter den Buchstaben E., M., K. und H.? Und warum hat Vater Schirmer bei der ersten Vernehmung das Tagebuch nicht erwähnt? War der Täter ein dem Opfer völlig Unbekannter? Geschah der Mord im Affekt, ein Verbrechen „ohne Motiv“?

Jan Flieger zieht den Leser in den Bann der Frage: „Wer ist der Täter?“ und lässt ihn die Ermittlungsarbeit einer Morduntersuchungskommission miterleben.

Der Tod kam in der Mittsommernacht

Es waren die letzten Stunden des 3. Dezember 1942. Noch vor den Bombern, die in fünf Minuten aufsteigen würden, um nach Deutschland zu fliegen, hatte ein einzelnes Flugzeug das englische Festland verlassen.

Colonel Bäcker blickte dem Flugzeug nach, das im Dunkel der Nacht entschwand. Unser Geheimdienst schickt einen seiner besten »Zöglinge« auf die Reise, dachte er. Der Norweger mit dem Decknamen Gudersen wird über seiner Heimat abspringen. Dieser Mann hatte ihn ungewöhnlich stark an seinen gefallenen Sohn erinnert ...

Der Colonel hörte das Dröhnen der Bomber. Gudersen fliegt in die Hölle, dachte er. Wenn ihn die Deutschen fassen, gibt es kein Entrinnen ...

Es waren die Augen gewesen, ihr ungewöhnlich helles Blau. Solange er im Ausbildungszentrum Beaulieu der Abteilung für Sonderoperationen wirkte und wichtige Geheimoperationen vorbereitet hatte, war es gerade dieser Mann, von dessen Einsatz er sich viel versprach, da Gudersen, von tödlichem Hass getrieben, zu jedem Auftrag bereit schien, den er vom Führungszentrum in der Baker Street über Funk erhalten würde.

Im Höllenfeuer stirbt man langsam

Jan Flieger beginnt seinen Krimi mit einem tibetanischen Sprichwort: Lieber einen Tag als Tiger gelebt, als tausend Jahre als Schaf.

Genauso lebt sein Hauptheld Horstmann, den der Leser schon aus dem Krimi "Satans tötende Faust kennt" und der das Töten theoretisch bei den Fallschirmjägern der NVA erlernt hat, das Töten mit der Waffe und das lautlose Töten mit dem Messer und mit der Handkante. Nichts hat er vergessen. Und so bestraft er nach der Wende kriminelle Gewinner der deutschen Einheit. Zwischen die Fronten geraten, kann er dem Hamburger Rotlichtmilieu und der Polizei entkommen, doch in seiner Heimatstadt Leipzig hat die Russenmafia das Sagen. Aber Horstmann fühlt sich als tötende Faust Satans...

Sonstiges:

Polterabend

Kurzgeschichten

"Polterabend" ist eine besondere Sammlung von Kurzgeschichten, die in der ehemaligen DDR großes Aufsehen erregte. Eine zum Teil kritische Sicht des Alltags, aber auch berührende Liebesgeschichten machen das Buch auch noch heute zu einem Leseerlebnis.

Die ungewöhnliche Brautfahrt und andere Geschichten

Eine Flaschenpost, denkt Dzimbulla, die einzige seit Langem. Es ist nicht einfach, sie zu angeln.

Dann hält er die Flasche in der Hand, eine dunkelbraune mit langem Hals. Dzimbulla geht in die Kajüte, und mit einem Stück Draht fischt er den Inhalt heraus: ein Röhrchen aus Papier mit einem Text und ein Foto. Eine Frau lehnt an einem Zaun. Es ist nur ein Teil von einem Foto, die anderen Personen wurden weggeschnitten. Die Frau wird wohl blond sein, vielleicht dreißig, sie lächelt und hat ein hübsches Gesicht.

Dzimbulla liest nun den Zettel: ein fröhlicher Schiffer gesucht, der Anker werfen möchte. Ein Dorf wird genannt, eine Straße, und am günstigsten sei es sonnabends. Wäre die Absenderin nicht da, solle man warten.

Sternschnuppen fängt man nicht

In der Erzählung " Sternschnuppen fängt man nicht" wird die Geschichte von Mareike und Heiko erzählt. Sie beginnt dort, wo die Liebe durch den Abschiedsbrief des Mädchens zerbrochen scheint.

Der Matrose Heiko Brinkmann aber will nicht aufgeben, er verlässt sein Raketenschnellboot zu einem sicheren Landgang, will Mareike zurückgewinnen, will es noch bei ihrem Polterabend tun. Mehr Zeit bleibt ihm nicht.

In den endlosen Stunden der Bahnfahrt überdenkt er die Geschichte ihrer kurzen Liebe, sieht plötzlich manche Begegnung in einem anderen Licht. Hat das Mädchen nicht so empfunden wie er?

Er denkt an ihre ernsten Augen beim Erwachen. Was verbarg sie vor ihm, sie, ein Mädchen, das nicht leichtfertig ist?

Und endlich betritt er den Saal, in dem der Polterabend schon begonnen hat, sieht Mareike und den anderen ...

Wo blüht denn blauer Mohn

An einem warmen Sommerabend im August lernt der junge Funker Bert Müller, den die Kameraden Kußmaat nennen, auf dem Rummelplatz ein Mädchen kennen, langhaarig und blond.

Alles ringsum scheint vergessen. Kußmaat hört nicht mehr das Klingeln der Karussells, die laute Musik, das Lachen. Er hat nur noch Augen für dieses Mädchen, das nicht auf seine Annäherungsversuche reagiert, auf ihre Ohren zeigt und sich abwendet mit einer bedauernden Geste.

Doch Kußmaat ist ein Mann, der nicht aufgibt, auch nicht diese Liebe, die so schön werden wird, aber auch so schwer.

Mehr unter <http://www.ddrautoren.de/Flieger/flieger.htm>